

Erde geheiligt sind! In diesem Irrthum will ich sterben! Kann unsre Partei nicht mit ganzen Heeren kämpfen, so kann es immer noch einen Minister mit Cäsars Ehrgeiz, wenn nicht mit seinem Genie geben — von welchem ein einziger Dolch die Erde zu befreien vermag!

„Und wenn Dies nicht gelingt?“ fragte Glendower.

„So hab' ich den gleichen Dolch für mich selbst!“ erwiderte Wolf die Thür hinter sich ziehend.

Dreihundvierzigstes Kapitel.

„So kleid' ich meine nackte Schurkerei
In alte Fegen, aus der Schrift gestohlen,
Und schein' ein Heilger, wenn ich ganz ein Teufel.“
Shakespeare.

Die zwei einzigen Bekannten Glendowers in der menschenwimmelnden Stadt, die wußten, daß er ehemals in glücklichen Umständen gelebt, waren Wolf, und ein Mann von bedeutend höherer gesellschaftlicher Beachtung Namens Cranford. Den Erstern hatte der Gelehrte durch die Gunst des Zufalls kennen gelernt, indem er einige Zeit hindurch einerlei Haus mit demselben bewohnte. Ueber die nähern Umstände in Glendowers früherer Geschichte besaß auch Wolf durchaus keine Kunde, aber durch die

Ueberschriften einiger alten Briefe, die ihm zufällig unter die Augen gekommen, hatte er erfahren, daß sein Freund ehemals einen andern Namen geführt, und leicht ließ sich aus den Worten, welche Dieser gelegentlich hinwarf, abnehmen, daß mit der aufgegebenen Benennung ein ausgezeichneterer Rang und eine angenehmere äußere Lage verbunden gewesen sein dürften. Stolz, schwermüthig, schroff, über Gedanken brütend deren hoher Flug durch die Drübe welche sie umgab, noch etwas besonders Imposantes bekam — empfand Glendower in den zerstörten Hoffnungen und der freundlosen Lage des Republikaners eine Anmuthung zu seinem eigenen Wesen, die sonst weder Wolfs Lebensweise, noch das Uebermaß seines patriotischen Eifers einer Natur dargeboten haben möchten, welche Philosophie gemäßiget, frühere Verhältnisse an Feinheit gewöhnt hatten.

Weit besser als Wolf war Crauford von den Widerwärtigkeiten unterrichtet, die Glendower erlitten. Vor mehreren Jahren hatte er ihn auf dem Festland kennen gelernt, ja sogar Reisen mit ihm gemacht; seit jener Zeit jedoch waren die Beiden nur ein halbes Jahr vor dem Moment, in welchem der Gelehrte in unserer Geschichte auftritt, wieder auf einander gestoßen. In einer dunkeln Straße der City hatte Crauford den Schriftsteller getroffen, in dessen Revier ein Glied der höhern Stände so selten eindrang, daß Jener der Erste und Einzige

von seinen frühern Bekannten war, mit welchem er während mehrerer Jahre in Berührung kam. Sein ehemaliger Reisegefährte erkannte ihn sogleich, redete ihn an, begleitete ihn nach Haus und überraschte ihn drei Tage nachher mit einem Besuch. Getreu einem Benehmen, das in seiner Verstellung weit über die Grenzen der gewöhnlichen Umgangsfertigkeit und Umgangsstte hinausging, schien Crauford die veränderten Umstände seines alten Freundes durchaus nicht zu bemerken, und suchte durch einen absichtlich ehrerbietigen Ton des Gesprächs aus Glendowers Gemüth jene verletzende Empfindung zu entfernen, die, wie seine Menschenkenntniß ihm sagte, sein Besuch nothwendig hervorrufen mußte.

Es gibt eine gewisse Gattung von Stolz, welche im Widerspruch mit den gewöhnlichen Abzeichen dieses Gefühles dann am höchsten hervortritt, wenn man den gewöhnlichen Erfahrungen nach die größte Bedrückung erwarten sollte. Zu dieser Art gehörte der Stolz Glendowers. Allerdings rief, als er bei Empfang des Gastes, der ihn in seinem frühern Wohlstand gekannt, auf sein nunmehriges dürftiges Gemach und die deutlichen Spuren der Armuth in demselben blickte, eine natürliche Bewegung seines Innern eine vorübergehende Röthe auf seine bleiche Wange; aber seine Haltung blieb ruhig und gefaßt, und welche Demüthigung er auch fühlen mochte, keine Betonung der Stimme, keine schülerhafte Verlegenheit des Benehmens ließ dieselbe durchblicken. Ermuthiget durch

dieses Betragen, obwohl im Geheimen dadurch gereizt und gänzlich unfähig dem Adel eines Gemüths Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, welches in das Unglück eher etwas Erhebendes als etwas Erniedrigendes brachte, beschloß Crauford seine Besuche zu wiederholen und erneuerte dieselben in immer kürzer werdenden Perioden, bis die Bekanntschaft, so wenig sie auch von Seiten Glendowers an Anstrich der Freundschaft gewann, den Schein der Vertrautheit annahm. Jedoch hatte er gegen Etwas in Glendowers Art anzukämpfen, denn wirklich ward dieses kälter je häufiger sich Jener einstellte, und endlich sagte der Schriftsteller mit einer Ruhe und Unbefangenheit, die für einen Augenblick selbst die fast beispiellose Frechheit im Gemüth wie im Betragen des Gastes außer Fassung brachte: „Glauben Sie mir, Herr Crauford, daß ich aufs Tiefste für Ihre Aufmerksamkeit empfänglich bin; da jedoch die Umstände so sind, daß ein gegenseitiger Verkehr der Lebensweise und den Empfindungen eines Jeden von uns nur wenig zu entsprechen vermag, so werden Sie meine Beweggründe wahrscheinlich verstehen und verzeihen, wenn ich fürder eine Höflichkeit nicht zu empfangen wünsche, zu deren Erwidderung ich, so sehr ich sie fühle, nicht im Stand bin.“

Crauford erröthete und zögerte einige Sekunden mit der Antwort. „Verzeihen Sie mir denn meinen Irrthum,“ sprach er endlich. „Ich hatte zu hoffen gewagt, keine äußere Umstände würden einen mir

so werthvollen Umgang aufheben. Verzeihen Sie mir, wenn ich mir einredete, ein Verkehr des Geistes mit dem Geiste könne anhalten, ob der bloße Körper nun einen Pallast oder eine Hütte bewohne.“ Hier änderte der Sprechende seinen Ton plötzlich zu zärtlicher Wärme um und fuhr also fort: „Mein theurer Glendower, mein theurer Freund möchte ich sagen, wenn ich dürfte, ist hier nicht eher Ihr Stolz zu tadeln? Glauben Sie mir, ich begreife denselben meinerseits vollkommen und unterwerfe mich ihm; aber er verletzt mich mehr als ichs zu sagen vermag. Befanden Sie sich in den Ihnen wirklich zukommenden Verhältnissen, Verhältnisse die weit über meinen eigenen stehen, so käm' ich unbedenklich zu Ihnen und böte meine Freundschaft an, — so wie die Dinge stehen, kann ich Dies nicht; aber Ihr Stolz thut mir weh, Glendower — wahrhaftig Das thut er.“

Damit wandte sich Crauford ab, scheinbar im Schmerz verletzten Gefühles.

Glendower war gerührt; sein eben so mildes als stolzes Herz schalt ihn über eine jedenfalls unfreundliche, vielleicht sogar undankbare Aeußerung. Er hielt dem Beleidigten die Hand hin. Mit der ehrerbietigsten Wärme ergriff und drückte sie Dieser, und seitdem schien ihm ein Recht zu seinen Besuchen eingeräumt zu sein, das, wenn es auch nicht ganz willkommen war, mindestens nicht mehr in Frage gezogen wurde.

„Jetzt hab' ich diesen Menschen,“ murmelte Grauford zwischen den Zähnen, als er das Haus verließ und den Weg nach seinem Komptoir einschlug. Dort saß er kalt, glatt, schmeichelnd unter seinen Wechseln und Goldstücken, im verschlossenen, finstern Gemüth mannigfache Entwürfe der Bosheit und List ausbrütend, gleichsam der Geist und das Abbild jenes Mammons selbst, dessen verschmiztester obwohl geheimster Anbeter er war.

Richard Grauford gehörte einer neuen, aber nicht unbedeutenden Familie an. Sein Vater, der sich dem Handel gewidmet, hatte dem Sohn eine blühende Firma und einen unter seinen Standesgenossen sehr geachteten Namen hinterlassen. Dieser Sohn war ein Mensch, den mehrfache ganz entgegengesetzte Eigenschaften zu einem Karakter von höchst eigenthümlichen, ungewöhnlichen Gepräge machten. Bei einer starken Neigung zu mühsamem Gelderwerb liebte er in gleichem Grad das Schaugepränge des Aufwands. Gründlich erfahren in der kalkulirenden Geschäftsart seines Berufs hing er eben so sehr an dem schwelgerischsten Genuß des Vergnügens; aber diese Vergnügungen paßten zu dem Gemüth das sie verfolgte. Der Göttertausch jener Liebe, in welcher die Bartheit und Reinheit der Neigung das Menschliche der Leidenschaft heiligt, war für ihn etwas, wovon selbst in den ersten Jünglingsjahren seine Phantasie nie geträumt. Die gesellige Freude beim Wein, die für den Milden eine Entschuldigung, für

den Strengen eine Lockung hat, — die freie Ergießung des Herzens, der verstärkte Zug zu freundschaftlichen Gefühlen, der frohe Lebensmuth, der seine Ueberfälle in den tausend Blitzen und Emanationen des Wizes von sich wirft: Alles, was den Traubensaft trotz der Ausschweifungen zu welchen er hinreißt, unsterblicher Lobgesänge nicht unwerth gemacht und selbst dem Urtheil Derer, welche seinem Genuß abhold sind, die Härte entnommen hat — all Dies bot dem starren Temperament und dem schlafenden Herzen Richard Craufords nie einen Reiz.

Er betrachtete das innere Wesen der Dinge ganz wie das gemeine Aug die äußere Natur ansieht, und liebte die mannigfaltigen Gestaltungen der Sünde, wie jenes den bunten Wechsel der Erde, nicht um der Schönheit sondern um des Nutzens willen. Seine rohe und gemeine Liebe nährte ihre schmutzige Flamme an der nackten, gröbsten Verworfenheit. Seinen Gang zum Wein befriedigte er entweder einsam und ungesehen, — denn er liebte Sicherheit mehr als Freude — oder in der Gesellschaft Solcher, deren Stand seiner Eitelkeit schmeichelte, nicht Solcher, deren Umgang sein rohes, verkümmertes Gemüth zur Reife gebracht haben würde. Selbst der Leichtsinns des Lasters nahm bei ihm den Karakter der Klugheit an, und im schnellsten, rauschendsten Strom seiner Excesse konnte man das steinerne, unbewegte Herz des kalten Rechenkünstlers noch auf dem Grund wahrnehmen.

Kühl, verschlagen, voll tiefer Verstellung und die menschlichen Schwächen und Inkonsequenzen aus welchen er Nutzen ziehen konnte, nicht nur bemerkend, sondern auch kluge Folgerungen aus denselben herleitend, hüllte er um seine geheimern Laster den Mantel einer meisterhaft durchgeführten Heuchelei, während er für diejenigen, die zu verbergen zu schwer, aufzugeben ein zu großes Opfer gewesen wäre, durch die Fürsprache von Tugenden, deren Schein anzunehmen ihn nichts kostete, Nachsicht erhielt. Regelmäßig im Besuch des Gottesdienstes, eine Glaubensstrenge affectirend, die über den Lehrzwang der orthodoxen Kirche noch hinausging, zu dem öffentlichen Almosen beitrageud, sobald das Auge der Welt erfuhr was die Hand des Einzelnen spendet, methodisch konsequent in den Geschäftsformen, höchst regelrecht in den eigenthümlichen Ausdrücken der Schicklichkeit, gastfreundlich wenigstens gegen Vornehme und, bei einer angeborenen Glätte des Sinnes und des Benehmens, leutselig gegen Niedrige — brachte er es ohne Wunder dahin, daß ein Theil des Publikums einem jungen, reichen Mann einen etwas ausschweifenden Lebenswandel verzieh, daß ein anderer Theil wirkliche Unstetlichkeit über erkünstelter Frömmigkeit vergaß, und daß die Uebrigen einer höchst unverwerflichen Trefflichkeit der Worte gestatteten die unbelästigenden Irrthümer eines Benehmens zu sühnen, das den Beurtheilern selbst keinen Eintrag that.

„Es ist wahr,“ sagten seine Freunde, „daß er die Weiber zu sehr liebt, aber er ist jung — er wird heirathen und sich bessern.“

Herr Crauford heirathete wirklich, und, so seltsam es lautet, aus Liebe, mindestens aus jener thierischen Liebe, der er allein fähig war. Nach wenigen Jahren übler Behandlung von seiner Seite, und stiller Duldung von Seiten seiner Frau, trennte sich das Paar, Ihrer körperlichen Reize überdrüssig und ihren unterwürfigen Sinn benützend schickte er seine Gattin nach einem dunkeln Winkel auf dem Land, wo sie von dem kümmerlichen Abwurf der ihr aus seinem Ueberfluß zukam, mit Noth ihr Leben fristete. Selbst jetzt, — so stark wirkt ein in Formen und Worten gleisendes Auftreten — sank Crauford in der Achtung der Welt nicht.

„Es wäre leicht zu bemerken,“ sagten die Zuschauer seines häuslichen Dramas, „daß ein nach seinem Temperament so milder, in seinen Geschäften so ehrenweither, in seiner Sprechweise so höflicher, auf die Predigten und öffentlichen Fonds so aufmerksamer Mann nicht der schuldige Theil sein könne. Wisse man doch die Gründe ehlicher Zwistigkeiten nie genau, und sei nie im Stand zu bestimmen bis zu welchem Grad das Aufreizende, das in einer Ungleichheit der Charaktere liege, sich zu erstrecken vermöge. Gewiß sei es, daß Mißreß Crauford nie gut gelaunt ausgesehen und nicht das offene Gesicht ihres Gatten habe, und offenbar deuteten selbst die Ausschweifun-

gen Herrn Graufords auf eine edle Herzenswärme, welche das mürrische Wesen seiner Frau leicht erkälten, ja anwidern mochte.“

So wandelte denn Herr Grauford unverdächtig und ungetadelt auf dem eingeschlagenen Weg weiter, lachte im Stillen über die Toleranz der Menge und setzte auf seiner üppigen Villa die Orgien einer leidenschaftlosen, thierischen Sinnlichkeit fort.

So weit konnte jedoch Richard Grauford in der Heuchelei und in deren Erfolg immer noch Parallelen finden. Tauchen wir jetzt tiefer in seine Seele. Im Besitz von Talenten, die, wenn auch von sekundärer Art, in dieser Art wirklich vollkommen waren, konnte er kein Bösewicht durch den bloßen äußerlichen Anreiz oder die regellose Gewalt seiner Natur sein: er war Bösewicht auf einer höhern Rangstufe, er war es nach systematischen Grundsätzen. Bei geringer Bildung und wenigen Kenntnissen, so weit dieselben nicht sein Beruf mit sich brachte, hielt sich seine Reflexion an scheinbar klare Folgerungen aus dem großen geheimnißvollen Buch des Lebens. Er sah das Böse äußerlich sich wohl befinden, und von dieser Beobachtung zog er seine Schlüsse. „Das Laster,“ dachte er, „ist kein Hinderniß gegen das Glück, und somit ein angenehmerer Weg zu demselben, als die schmale, dornige Bahn der Tugend.“ Allein es gibt gewisse Laster, welche die Maske der Tugend fordern, und Grauford hielt es für leichter eine bloße Maske zu tragen, als seine Seele für die Wirkliche

keit einzuschulen. So fügte er zum Schurken den Heuchler. Er fand daß der Erfolg seinen Hoffnungen entsprach, denn er besaß sowohl List als Talent, und ermangelte von Natur jener untergeordneten Annehmlichkeiten nicht, welche der Unkunde des großen Handels werthvoller dünken als Münze von vollwichtigerem Gehalt. Geblendet durch Vorurtheile, wie wir sind, nehmen wir den äußern Anstand nicht nur für wirkliche Sittlichkeit, sondern ziehen jenen sogar dieser vor, und gleich den Bewohnern von Kos erlesen wir, wenn uns die Wahl zwischen zwei Bildsäulen derselben Göttin geboten wird, nicht die Schönste, sondern die Bestbekleidete.

Daran gewohnt die Menschen mit leichter Mühe zu hintergehen, kam Crauford bald dahin sie zu verachten; hatte er die Schurkerei anfangs durch seinen eigenen Vortheil gerechtfertigt, so rechtfertigte er sie jetzt mit der Thorheit der Andern; und da kein Bösewicht so verworfen ist, daß er nicht eine Entschuldigung für sich selbst hätte, so überredete unser Herrscher wirklich seine Vernunft, er sei aus Gewissensgründen lasterhaft und ein Schuft in Folge eines Moralsystems. Woher aber der Wunsch eines so herzlosen, dem Treiben der Außenwelt hingebenen Menschen nach vertrautem Umgang mit dem verarmten, einflußlosen Gelehrten? Die Frage beantwortet sich leicht. Fürs Erste hatte Glendower, während seines Zusammenseins mit Crauford auf dem Festland, die Eitelkeit und Selbstsucht des den

Aristokraten spielenden Roturiers häufig obwohl unabsichtlich verlegt, und der Roturier ließ sich jetzt angelegen sein, den Schimpf dem verarmten Aristokraten zu vergelten. Indessen würde dieses Verlangen wahrscheinlich vorübergegangen sein, nachdem er durch einen oder zwei Besuche in Glendowers Haus seine Neugierde befriedigt, oder Jenem seinen Hohn unter die Augen geworfen hätte — denn obwohl mitunter heimtückisch war Crauford nicht eben rachlustig — wäre im Hintergrund nicht ein viel bedeutenderer Plan gelegen, der ihm erst später zu Sinn kam. Seit mehreren Jahren verfolgte nämlich dieser Mann einen ausgedehnten Entwurf zu einem Betrug, der an Klugheit und Heimlichhaltung kaum je seines Gleichen gehabt haben mochte; endlich jedoch war es zur Sicherheit des Urhebers nöthig, einen Gehülfen oder vielmehr ein Werkzeug zu gewinnen. Nur ein Mensch von Erziehung, Talent und Muth konnte hiezu irgendwie gebraucht werden, und Crauford hatte beschlossen, daß Glendower dieser Mensch sein sollte. Bei dem hohen Vertrauen in seine eigenen Kräfte, das ihm ein fortgesetztes Gelingen seiner Unternehmungen eingeflößt, bei der vollendeten Verachtung der menschlichen Unbestechlichkeit oder vielmehr bei dem völligen Unglauben an dieselbe, bei der unbezweifelten Ueberzeugung, daß was unwiderstehliche Lockung für ihn selbst sei, auch jeden Andern überwältigen müsse und daß Niemand je arm bleiben werde, wenn ihm die Wahl gelassen sei reich zu

sein, bedachte Grauford die Schwierigkeit seines Unternehmens keinen Augenblick oder ließ sich im Entferntesten beikommen, daß in Glendowers Natur und Geist irgend ein Hinderniß gegen sein Projekt vormalten dürfte.

Berechnende Menschen sind an die Voraussetzung gewöhnt, daß Solche, welche das gleiche geistige Geschäft mit ihnen treiben, auch zu dem gleichen Endergebniß gelangt seien, oder gelangen müssen. Grauford, der in Glendower einen Philosophen sah, betrachtete ihn als einen Mann, der, wenn er seine wirklichen Ansichten auch verberge, doch im Geheimen, wie er selbst, nicht nur die herkömmliche Art und Sitte, sondern sogar die herkömmliche Moral der Welt verlache. Wenig mit Büchern bekannt, war unser werther Richard, wie alle Menschen in ähnlichen Verhältnissen, von eben den Vorurtheilen etwas angesteckt, die er zu verachten sich die Miene gab, und theilte somit in nicht geringem Grad die üble Meinung des großen Haufens von den Herzen Derer, welche den Kopf zu bilden suchen. Glendower selbst hatte ihn in dieser Ansicht bestärkt, indem er diejenigen Moralisten, welche einen vernünftigen Eigennutzen als Maßstab aller menschlichen Handlungen festgesetzt wissen wollen, lobte, wenn er ihre Ansicht auch nicht durchaus billigte.

Gänzlich unfähig diese Lehre in ihrem großen Sinn aufzufassen, legte der Bankier dieselbe seiner Natur gemäß in einer partiellen Bedeutung aus.

Eigennutz war sein eigenes Gesetzbuch; demnach glaubte er wirklich des Gelehrten Ansichten wichen nicht bedeutend von den seinigen ab, und da es für einen Heuchler keinen größern Genuß gibt, als wenn er einen passenden Anlaß findet, um den Druck, der auf seinen wirklichen Empfindungen lastet, einigermaßen zu lüften, so ließ sich Jener gelegentlich mit Glendower in Gespräche und Erörterungen ein, in welchen seine wahren Meinungen nicht gänzlich in der Hülle ihrer gewöhnlichen Verhüllung erschienen; vorsichtig jedoch selbst in der Aufrichtigkeit vermied er es jederzeit dergleichen Ansichten als seine eigenen aufzustellen; er führte sie bloß als solche an, die ein Mensch bei Betrachtung der Schurkereien und Thorheiten seines Geschlechtes sich zu bilden wohl verleitet werden könnte; und so sah denn der Schriftsteller, wenn er seinen Bekannten auch nicht sonderlich hoch achtete, ihn wenigstens als einen Mann an, der, trotz einer falschen Theorie, im handelnden Leben nicht bedeutend irren dürfte.

Andererseits gaben zwar dergleichen Unterredungen Grauford eine höhere Vorstellung von des Gelehrten Unbestechlichkeit, aber sie schwächten seine zuversichtliche Hoffnung, derselben Meister zu werden, nicht im Mindesten. Ehre, ein tiefes, reines Gefühl für die Göttlichkeit des Guten, den festen Wunsch ein rechtlicher Mann zu bleiben und die Unterstützung einer aufrichtigen Religiosität — all Dies sprach er seinem beabsichtigten Werkzeug nicht

Bulwer's Romane. XLI. 4

ab; er freute sich eher darüber, daß Glendower solche Eigenschaften besitze. Mit der tief gewurzelten Anmaßung, dem Bewußtsein unermesslicher Superiorität, welches Menschen ohne Grundsätze gegen diejenigen, welche Grundsätze haben, stets empfinden, sagte er sich: „Eben diese Tugenden werden mir die besten Handhaben abgeben, ihn zu bethören: sie können der Lockung, die ich anbieten werde, nicht widerstehen, wohl aber jeder Veranlassung, die sich später darbieten dürfte, mich selbst zu betrügen; denn Niemand vermag dem Hunger zu widerstehen: schöne Gefühle, strenge Ehre, feste Religiosität — he! he! he! — sie können wohl einen Menschen bestimmen, einem gewöhnlichen Anreiz Widerstand entgegen zu setzen; sie vermögen ihn zwar nicht dahin zu bringen, daß er sein eigener Henker wird, aber sie können ihn abhalten gegen seinen Mitschuldigen zu zeugen und der Henker eines Andern zu werden. Nein, nein — keinem gemeinen Spitzbuben möcht' ich mein Geheimniß anvertrauen — mein Geheimniß, das mein Leben ist! Gerade so einem feinen Herrn, einem stichtlichen Schurken, wozu ich meinen stolzen Freund machen werde, brauch' ich. Noch hat er einige dumme Bedenklichkeiten; die müssen wir aus dem Feld schlagen — dürfen nicht zu rasch sein, und müssen vor Allem die Hauptsache der Armuth überlassen. Mangel ist der beste Redner — eine verkommene Frau, ein verhungertes Kinde — he! he! he! — das sind die wahren Versucher, die wahren Väter der Ver-

brechen und die Füller der Kerker und Galgen. Laß sehen! ich weiß er hat kein anderes Geld, als was er von dem Buchhändler erhält. Von welchem Buchhändler? Köstlicher Gedanke! ich will diese Quelle ausfindig machen und abschneiden. Myladys Wange wird nächsten Monat wohl etwas dünner aussehen — he! he! Schade, denn es ist ein prächtiges Weib! Wer weiß ob ich nicht auf diesem Weg ein doppeltes Ziel verfolgen kann? Auf jeden Fall wenigstens ein einfaches; zuerst das Geschäft, das Vergnügen hinterher! — und wahrlich das Geschäft hat verdammt viel Aehnlichkeit mit einem Handel um Leben und Tod.“

Unter solchen Gedanken schlug Crauford eines Abends seinen Weg nach Glendowers Haus ein.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Iago. Tugend; Poffen! es liegt in uns, ob wir so oder so sein wollen.

Othello.

„Na, na, mein junger Freund, lassen Sie sich nicht stören. Madame, darf ich hoffen, daß Sie diese Frucht von mir annehmen? Ich habe sie selbst ausgewählt, und verstehe mich ein wenig hierauf. Apropos“